

Queer Base – Übersetzen abseits von Sprachbarrieren

Marty Huber und Thiemo Bischof

Queer Base ist eine Organisation von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung in Wien, die geflüchtete Lesben, Schwule, Bisexuelle, Trans- und Interpersonen bei ihrem Asylverfahren und danach unterstützt. Dabei geht es aber nicht nur um Fragen des Asylrechtes, sondern um komplexe Formen der Auseinandersetzungen mit Fragen der Integration, des Rechtsstaates, fortgesetzter und neuerlicher Homo- und Transphobie, Hoffnungen auf ein besseres Leben. Diese Übersetzungsarbeit umfasst daher nicht nur das Dolmetschen an sich, um das es in diesem Beitrag nicht gehen soll, sondern um das Über-setzen, das Platzmachen für Verständigungsräume, Räume der Intervention und Auseinandersetzung, der Unterstützung und der Selbstermächtigung.

In Österreich ist es seit längerer Zeit möglich, unter dem Titel „Angehörige einer sozialen Gruppe“ Asyl aufgrund von homo- bzw. transfeindlicher Verfolgung zu beantragen. Auf EU-Ebene wurde diese Möglichkeit erst durch eine 2011 erlassene Richtlinie (RL 2011/95/EU) explizit.

Hand in Hand mit einer partiellen rechtlichen Verankerung gelang es insbesondere mithilfe der europäischen Gerichte (z.B.: EuGH, 07.11.2013, C-199/12, C-200/12, C-201/12, X. Y. Z.) den Schutzzumfang für etwa Homosexuelle zumindest de jure zu verbessern. Gleichzeitig schnüren diese punktuellen Fortschritte ein enges juristisches Korsett (bspw. Dominanz von monosexueller Veranlagung) und stecken mit einer stark essentialisierenden Vorstellung von Geschlecht und Sexualität einen engen Rahmen hinsichtlich notwendiger Voraussetzungen für einen fairen und adäquaten Verfahrensausgang. Konsequenterweise erscheint *access to justice* nicht selten von einer 1:1 Übersetzung von system-korrespondierender Übersetzung abhängig zu sein. Auch wenn dies möglich sein mag, steht diese Faktizität im permanenten Spannungsverhältnisses zwischen individueller Erfolgsstrategie und dem Bestreben eines kollektiven, umfassenderen und emanzipatorischen Durchbruchs. Rechtliche Voraussetzungen haben sich in den letzten Jahren verbessert, jedoch gibt es strukturelle Probleme, die – zusätzlich zu den generellen Verschärfungen der Asylgesetzgebung in Österreich – die Situation von LGBTIQ-Geflüchteten verschlechtern.

Mehrfaches Coming Out erscheint dabei als Überlebens- und Übersetzungsfrage: Kann der_die Geflüchtete, je nach Erfahrungen und gesellschaftlichen Hintergründen, ohne Hemmnis und

Scham vor der Polizei die eigentlichen Fluchtgründe angeben? Welche Rolle spielt das Verhalten der/des Beamten, Beamtin und der dolmetschenden Person? Wie geht es weiter in der Unterbringung, im Kontakt mit möglicher Weise demselben Personenkreis, vor dem man geflohen ist? Kann der LGBTIQ-Refugee sich an die Betreuer_innen oder Einrichtungsbetreibenden wenden? Wie wichtig ist der Kontakt mit LGBTIQ-Community und anderen mit ähnlichen Fluchtgeschichten? Wie steht es mit sogenannten Integrationsmaßnahmen, Deutschkursen oder gar den Wertekursen? Die Auseinandersetzungen mit Vorstellungen des liberalen Westens/Nordens und denen von z.B. muslimischen Gesellschaften sind aus beiden Richtungen gesehen eine Herausforderung.

In dieser Verflechtung von Zugang zu Wissens, strukturellem Know How, Abhängigkeitsverhältnissen und Verletzbarkeiten findet Queer Base Wege der aktivistischen und emanzipatorischen Organisierung. Wichtig ist dabei die Bereitschaft sich mit Fragen der Betroffenheiten auseinanderzusetzen. Für eine Peerberatung, die in sich unterschiedlich von Ungleichheitserfahrungen geprägt ist, ergeben sich unterschiedliche Herausforderungen, die es zu diskutieren gilt. Etwa die verbindenden Elemente von Coming Out, (Internalisierung) von Stigma, Verlust von Familie, psychische Gesundheit, etc. oder Flucht- und Rassisifizierungserfahrung, Freude an neuer Gemeinschaft, Freiheiten im Ausdruck der eigenen Sexualität oder Geschlechtsidentität. Je nach Kategorien werden wir verschiedene Schnittmengen vorfinden, die das Gemeinsame und das Spezifische bezeichnen. Um aus diesen Schnittmengen solidarische Räume der emanzipatorischen Aktivierung zu erschaffen, müssen wir uns als Privilegierte mit Diskriminierungserfahrung, mit Fragen auseinandersetzen, die sich (auch) auf dem Terrain der Emotionen und Macht befinden: Wie übersetzen wir z.B. das Recht auf Rechte (*Arendt*) – und Möglichkeiten und Fallstricke des österreichischen Asylsystems? Und welche Rollen spielen dabei Empathie und Paternalismus in der Übersetzung von Identität? Fragen, die sich nicht nur an die Asylsuchenden, sondern insbesondere auch an die österreichische Mehrheitsgesellschaft richten.